

Wilhelm von Haidinger und Ferdinand von Thinnfeld:
Schnittpunkte (Verwandtschaft und analoge Karriereverläufe) –
Geologie zwischen politischem Liberalismus
und wissenschaftlichem Fortschritt

CHRISTOPH BODEN

Christoph Boden, Kleingasse 6-18/4/5, A 1030 Wien
christoph.boden@chello.at

Einleitung

Die Zeit nach der Revolution 1848 war für das Habsburgerreich nicht nur in politischer Hinsicht turbulent, auch der Bereich Wissenschaft und Forschung wurde in diesen Jahren wesentlichen, im Grunde bis heute Bedeutung habenden Neuerungen unterzogen. Einerseits wurde die Organisation der Universitäten nach preußischem Vorbild auf das *Humboldt'sche Modell* umgestellt, um so vor allem gegenüber den deutschen Vorreitern die Konkurrenzfähigkeit zu gewährleisten.¹

Andererseits konnte durch die nun stärker einsetzenden Differenzierungs- und Abgrenzungsprozesse der einzelnen Wissenschaftsdisziplinen untereinander die Institutionalisierung von Forschung, Wissenschaft und Lehre sowohl an den Universitäten als auch an außeruniversitären Einrichtungen, wie etwa Vereinen oder Museen, gefördert werden.² Dies galt natürlich auch für die unterschiedlichen Teilbereiche der Erdwissenschaften wie Mineralogie, Petrographie, Geologie und Paläontologie, die alle durch die Gründung der k. k. Geologischen Reichsanstalt im Jahr 1849 in Wien ihre Initialzündung erhielten.

Werfen wir nun einen konkreten Blick auf die Ebene der tatsächlich in der Forschung und Wissenschaft tätigen Personen: Das Verhältnis der Mitglieder dieser heutzutage mit dem gängigen Begriff *Scientific Community* bezeichneten Gruppierung von Wissenschaftlern,

¹ Elmar *Schübl*, Mineralogie, Petrographie, Geologie und Paläontologie. Zur Institutionalisierung der Erdwissenschaften an österreichischen Universitäten, vornehmlich an jener in Wien, 1848-1938. (= Scripta Geo-Historica 3) (Graz 2010) 6.

² Zur Institutionalisierungsgeschichte verschiedener erdwissenschaftlicher Einrichtungen siehe *Schübl*, Mineralogie, 35ff. Außerdem Tillfried *Cernajsek*, Die geowissenschaftliche Forschung in Österreich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Christina *Bachl-Hofmann* / Tillfried *Cernajsek* / Thomas *Hofmann* / Albert *Schedl* (Red.), Die Geologische Bundesanstalt in Wien. 150 Jahre Geologie im Dienste Österreichs (1849-1999) (Wien 1999) 41-54.

Forschern und Lehrenden wird von Lorraine Daston „als Ambivalenz von Distanz und Nähe“ charakterisiert. Die Distanz spiegelt sich in der räumlichen Zerstreuung der Mitglieder über den ganzen Globus wider, deren Loyalität der *Scientific Community* gegenüber in einem konkreten Konfliktfall „in der Nähe“ höheren Stellenwert genießen sollte als jene allen anderen Gemeinschaften gegenüber, die familiären eingeschlossen. Unpersönlichkeit bewertet Daston als Voraussetzung für die Zugehörigkeit zur *Scientific Community*.³

Deborah R. Coen strich jedoch die Wichtigkeit von familiär gebildeten Netzwerken innerhalb der lokalen (Wiener) *Scientific Community* in ihrem Buch über die Wiener Familie Exner heraus:

„Particularly among the Viennese, family ties wove intricate and tightly knotted patterns through the scientific community. The Exner’s daughters found husbands among their students, while their sons married colleagues’ daughters.“⁴

Wie anhand der Exners nachgewiesen, können sich familiäre oder verwandtschaftliche Verbindungen äußerst positiv auf den Wissenschafts- und Lehrbetrieb auswirken, und beide schließen einander nicht notwendigerweise aus.

Wie sind nun diese beiden Phänomene, wissenschaftliche Institutionalisierung einerseits und familiäre Netzwerke andererseits, in Bezug auf die Erdwissenschaften um die 1848er Jahre in den habsburgischen Ländern gestaltet und wie sind sie miteinander verbunden? Auf den ersten Blick scheint es ein eher schwieriges Unterfangen, doch bei intensiverer Auseinandersetzung kann analog zur Familie Exner bei der Gründung der k. k. Geologischen Reichsanstalt ebenfalls ein verwandtschaftliches Netzwerk festgestellt werden. Freilich fungierte es in einem kleineren Rahmen als im jenen der Exners.

Als Bühne der Analyse fungiert hier die im November 1849 gegründete k. k. Geologische Reichsanstalt in Wien (im weiteren Verlauf dieses Beitrages kurz als GRA bezeichnet). Die Protagonisten, die gleichzeitig die „Gründungsväter“ der neuen Institution darstellten, sind der bekannte Mineraloge Wilhelm Karl Ritter von Haidinger (1795-1871) sowie der damalige Minister für Landeskultur und Bergwesen Ferdinand Freiherr von Thinnfeld (1793-1868). Beide waren außerdem durch die eheliche Verbindung Thinnfelds mit Haidingers Schwester Maria bereits seit 1820 miteinander verschwägert.

³ Lorraine Daston, Objektivität und die kosmische Gemeinschaft. In: Gerhart Schröder/Helga Breuninger (Hg.), Kulturtheorien der Gegenwart. Ansätze und Positionen (Frankfurt/Main 2001) 150f.

⁴ Deborah R. Coen, Vienna in the Age of Uncertainty. Science, Liberalism, and Private Life (Chicago 2007) 20.

Spielte dieses verwandtschaftliche Miniaturnetzwerk Haidinger-Thinnfeld bei der Gründung der GRA eine wesentliche Rolle? Und falls ja, könnten dafür eindeutige Belege oder Hinweise gefunden werden, welche die Schaffung dieser staatlichen Institution für Geowissenschaften neben dem bereits bekannten Grund der Reform auch als „familiäres Projekt“ erscheinen lassen?

Ausgangspunkt für diese Fragestellung ist ein Brief Thinnfelds an seinen Untergebenen Haidinger vom 30. November 1849, in welchem der Minister die Ernennung seines Schwagers zum Direktor der neugegründeten GRA bekannt gab, dessen Aufgaben sowie die Aufgaben der Anstalt im Allgemeinen erläuterte und eine genaue Aufschlüsselung bezüglich der Gehälter und Kosten der unterschiedlichen Tätigkeitsbereiche der neuen Anstalt darlegte.⁵

Dieser Brief, der bisher in der Forschungsgeschichte lediglich in Auszügen in einem Beitrag von Christina Bachl-Hofmann⁶ Erwähnung fand, erweckt Hoffnungen, dass darin möglicherweise auch einige Anmerkungen persönlicher Natur des Ministers in Bezug auf die Gründung der GRA anzufinden sind. In den Beständen des Archivs der GRA konnte der besagte Brief vom 30. November 1849 nach aufwändiger Suche im Original gefunden werden. Da es sich bei dem Schreiben jedoch um eine gänzlich offizielle Bekanntmachung des Ministeriums handelt, fehlen jegliche Anmerkungen persönlicher oder privater Natur.⁷

Andere Quellen, welche die Anstaltsgründung als „familiär geplantes Projekt“ darstellen könnten, (etwa Privatkorrespondenzen, Tagebücher oder Nachlässe der Akteure Haidinger und Thinnfeld) sind im Archiv der GRA nicht vorhanden.

Die Frage nach der Rolle des familiären Elements bei der Gründung der GRA kann daher wegen des Fehlens eines eindeutigen Quellenbeweises zwar nicht gesichert beantwortet werden, die hier zu analysierenden Parallelen in den Karrieren dieser beiden Protagonisten

⁵ Archiv der GBA, 1849, „Nicht inventarisierte Briefe v. Thinnfeld an die GRA 1845“, Nr. 1347 M. L.B.

⁶ Christina *Bachl-Hofmann*, Die Geologische Reichsanstalt von 1849 bis zum Ende des Ersten Weltkriegs. In: Christina *Bachl-Hofmann*, Die Geologische Bundesanstalt in Wien. 150 Jahre Geologie im Dienste Österreichs (1849-1999), 60f.

⁷ Dieses Dokument kann im Archiv der Geologischen Bundesanstalt im Original eingesehen werden. Dem Brief vorangestellt ist das von der GRA beim Eingang des Briefes angefertigte Deckblatt, welches mit der Protokollnummer 1 1849 versehen wurde. Das Dokument selbst ist allerdings lediglich mit der Signatur des „Ministeriums für Landescultur und Bergwesen“, als ausstellende Behörde, unter der Nummer 1347 M. L. B. gekennzeichnet.

Für den interessierten „Schatzsucher“, der/die den Brief im Archiv der GBA selbst in Augenschein nehmen möchte, sei an dieser Stelle unbedingt darauf hingewiesen (um eine langwierige Suche zu verhindern), dass sich der Brief nicht bei den anderen Dokumenten des Archivs in den chronologisch nummerierten Schachteln befindet, sondern in einem separaten Karton mit der Aufschrift „Nicht inventarisierte Briefe v. Thinnfeld an die GRA 1845“ zusammen mit einigen anderen Schriftstücken aufbewahrt wird und von einem eifrigen Forscher (vermutlich Herrn Tillfried Cernajsek) bereits transkribiert wurde.

sind allerdings von besonderem Aussagewert. In Bezug auf die Förderung der Institutionalisierung in den Erdwissenschaften lassen sich abgeleitet von den gemeinsamen Karriereverläufen für Haidinger und Thinnfeld jedenfalls sehr spezifische Aussagen machen. Im folgenden Abschnitt sollen daher die beiden Protagonisten im Porträt nebeneinander dargestellt werden. Anhand der biografischen Daten werden Gemeinsamkeiten identifiziert werden, um im weiteren Verlauf den Forscher Haidinger und den Politiker Thinnfeld einerseits in die zunehmenden Institutionalisierungsprozesse einzuordnen und andererseits ihre Teilnahme am liberalen Aufschwung in Wissenschaft und Forschung zu jener Zeit positionieren zu können.

Wilhelm von Haidinger und Ferdinand von Thinnfeld im Porträt

Da in beiden Fällen ausführliche biografische Darstellungen fehlen, berücksichtigt der folgende Abschnitt mehrere kleinere Lebensbeschreibungen der beiden Protagonisten, die im Zuge anderer Arbeiten als ergänzendes Material zum eigentlichen Thema ausgearbeitet wurden. Neben dem „Biographischen Lexikon des Kaiserthums Österreich“⁸ bietet vor allem die Dissertation von Karl Kadletz⁹ einen guten Überblick über das Leben Wilhelm von Haidingers. Für Ferdinand von Thinnfeld sei vor allem an einen bereits etwas älteren Beitrag von Otto Guglia¹⁰ hingewiesen.

Familiärer Hintergrund und Ausbildung

Wilhelm Karl Ritter von Haidinger (Abb. 1) wurde am 5. Februar 1795 in Wien als Sohn des Mineralogen Carl Haidinger in eine wohlhabende bürgerliche Familie geboren, die den Naturwissenschaften im Allgemeinen und durch den Beruf des Vaters den Erdwissenschaften im Speziellen besonders aufgeschlossen gegenüberstand. Wilhelm wurde die Beschäftigung mit der Mineralogie sozusagen in die Wiege gelegt, wenngleich eine direkte Einflussnahme

⁸ Zu Haidinger: Constantin von *Wurzbach*, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich Bd. 7 (Wien) 1861; Reprint Bad Feilnbach, 2001) 208-213.

Zu Thinnfeld: *Wurzbach*, Bd. 44 (Wien 1882; Reprint Bad Feilnbach 2001) 234-238. Auch digital im Internet zu finden unter <http://www.literature.at/collection.alo?objid=11104>; abgefragt am 30.11.2011.

⁹ Karl *Kadletz*, Die geologische Reichsanstalt im Schicksalsjahr 1860: Genese und Ablauf des Konflikts um ihre Eingliederung in die Akademie der Wissenschaften (Phil. Diss. Wien 2003) 3-35.

¹⁰ Otto *Guglia*, Das Ministerium für Landescultur und Bergwesen 1848-1853. In: Burgenländische Forschungen, Sonderheft II: Festschrift für Heinrich Kunnert (Eisenstadt 1969) 54-74.

durch den Vater aufgrund dessen frühen Todes 1797 (Wilhelm war zu dem Zeitpunkt erst zwei Jahre alt) nicht möglich war.



Dennoch strebte er gleich nach der Absolvierung des Akademischen Gymnasiums in Wien die Ausbildung zum Mineralogen an.¹¹ Zu diesem Zweck besuchte Haidinger ab 1812 den ersten in Österreich speziell über Mineralogie von Professor Friedrich Mohs (1773-1839) abgehaltenen Lehrkurs am Joanneum in Graz, wo er auch auf seinen späteren Freund und zukünftigen Schwager Ferdinand von Thinnfeld treffen sollte, dem er später unter all den Teilnehmern des Kurses die „hervorragendste Stellung“ zuschreiben sollte.¹²

Abb. 1.

Wilhelm Karl Ritter von Haidinger (1795-1871).

Erster Direktor der k. k. Geologischen Reichsanstalt von 1849 bis 1866.

Fünf Jahre lang hielt Mohs seine mineralogischen Vorlesungen in Graz, bis er schließlich 1817 als Nachfolger des berühmten Geologen Abraham Gottlob Werner (1749-1817) an die Bergakademie in Freiberg berufen wurde. Haidinger, der sich mittlerweile für Mohs zu einem wichtigen Mitarbeiter entwickelt hatte, folgte diesem dorthin. Besonders bei der Anfertigung von Skizzen und Illustrationen zeigten sich Haidingers Stärken¹³: Er unterstützte Mohs bei dessen „Grundriß der Mineralogie“ und fertigte auch die englische Übersetzung dieses Werkes an.¹⁴

Ab 1822 begann für Haidinger eine Periode von ausgedehnten Studien- und Fortbildungsreisen, die ihn quer durch West- und Mitteleuropa führten. An dieser Stelle muss auf die Bedeutung dieser Art von Reisen für den länderübergreifenden Wissens- und Technologietransfer hingewiesen werden.

Hilmar Tilgner stellte bereits für die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts den zentralen Stellenwert der adeligen Reisetätigkeit und den daraus resultierenden Transfer von Innovationen fest, der „für das Reformgeschehen in der Heimatregion von erheblicher,

¹¹ Kadletz, Die geologische Reichsanstalt im Schicksalsjahr 1860, 5f.

¹² Wilhelm Haidinger, Zur Erinnerung an Ferdinand Freiherr von Thinnfeld. In: Jahrbuch der k. k. Geologischen Reichsanstalt **18** (Wien 1868) 323.

¹³ Kadletz, Die geologische Reichsanstalt im Schicksalsjahr 1860, 10.

¹⁴ Wurzbach, Biographisches Lexikon Bd. 7, 208.

unmittelbarer Relevanz war.“¹⁵ Dass dieser „Austausch“ oftmals von staatlicher Seite, sozusagen von oben, in Auftrag gegeben wurde, zeigte beispielsweise Falk Seliger in seinem Artikel über den kursächsischen Ingenieur Friedrich Ludwig Aster (1732-1804) und dessen Reise nach Holland, die zum Zwecke des Erwerbs von technischer Fachkompetenz im Bereich Wasser- und Kanalarchitektur unternommen wurde.¹⁶

Auch Haidingers Forschungsreisen können unter diesem Aspekt des Technologietransfers betrachtet werden, dienten sie doch vor allem der praxisbezogenen Weiterbildung und der Anwendung der gewonnen Erkenntnisse im eigenen Land. Seit der Modernisierungsforschung der 1980er Jahre wurden die Reisen eher mit der Bezeichnung *Industriespionage* charakterisiert. Hauptaugenmerk lag dabei auf England, das durch seinen Vorsprung in den technischen Bereichen primäres Reiseziel war.

„The concentration of industrial espionage on Britain was a clear indication that other nations believed that a technological lead had now been established there“,

schrieb John R. Harris in seiner posthum veröffentlichten Monografie, in welcher er äußerst ausführlich auf die Frage der Industriespionage in England einging.¹⁷ Mit Haidingers Rückkehr nach Österreich im Jahre 1827 endete zunächst seine wissenschaftliche Tätigkeit.

Ferdinand Freiherr von Thinnfeld (Abb. 2) kam am 24. April 1793 in Graz als Sohn seines gleichnamigen Vaters und seiner Mutter Johanna, geborene Freiin von Spiegelfeld, zur Welt. 1731 war die Familie Thinnfeld in den Adelsstand erhoben worden und gehörte seitdem zur gesellschaftlichen Elite. Bereits der Großvater des späteren Ministers für Landeskultur und Bergwesen, Ferdinand Joseph, wurde per Diplom 1767 als „Edler Herr von Thinnfeld“ zum Ritter geschlagen und zwei Jahre später in den steirischen Landtag aufgenommen.¹⁸ Letzterer sollte später auch Ferdinand als politisches Sprungbrett dienen.

¹⁵ Hilmar *Tilgner*, Die Adelsreise im Kontext aufgeklärter Reformpolitik (1765-1800): Funktionswandel und Erweiterung der kommunikativen Dimension. In: Joachim *Rees* / Winfried *Siebers* / Hilmar *Tilgner* (Hg.), *Europareisen politisch-sozialer Eliten im 18. Jahrhundert. Theoretische Neuorientierung – kommunikative Praxis – Kultur- und Wissenstransfer* (Schriftenreihe des Forschungszentrums Europäische Aufklärung e.V. 6, (Berlin 2002) 57.

¹⁶ Falk *Seliger*, Ein kursächsischer Ingenieur als Träger (zivil-) technischer Fachkompetenz: Technologietransfer durch eine Reise Friedrich Ludwig Asters. In: Joachim *Rees*, *Europareisen politisch-sozialer Eliten im 18. Jahrhundert*, 221-241.

¹⁷ John R. *Harris*, *Industrial Espionage and Technology Transfer. Britain and France in the Eighteenth Century* (Aldershot 1998) 2.

¹⁸ *Haidinger*, *Zur Erinnerung*, 323.

Bereits mit der Ausbildung Ferdinands an der Theresianischen Ritterakademie in Wien wurde der Grundstein für eine politische Laufbahn im Staatsdienst gelegt.



Ihm selbst war diese Erziehungseinrichtung allerdings „aus Mangel an freierer Bewegung widerwärtig“, wie Wilhelm von Haidinger in seinem Nachruf auf den Minister berichtete.¹⁹ Im Zuge seines Studiums der Geologie, Geognosie und Mineralogie in Graz besuchte Thinnfeld ebenfalls die Vorlesungen von Friedrich Mohs und machte dort die Bekanntschaft mit Wilhelm von Haidinger. Die praktische Weiterbildung erfolgte durch die Besichtigung von Bergwerksbetrieben in Frankreich und England zusammen mit Mohs und Haidinger.²⁰

Abb. 2.
Ferdinand Freiherr von Thinnfeld (1793-1868).²¹
Von 1848 bis 1853 Minister für Landescultur und Bergwesen.

In der „Privatwirtschaft“

Nachdem Haidinger 1827 von seinen ausgedehnten Forschungsreisen nach Österreich zurückgekehrt war, verfolgte er zunächst keine weitere Karriere als Wissenschaftler, sondern trat in die Porzellanfabrik seiner Brüder Rudolph und Eugen in Elbogen (dem heutigen Loket in der Tschechischen Republik) ein und wurde 1830 auch zum Teilhaber gemacht. Das Unternehmen war bereits 1815 im Zuge der Erschließung neuer Rohstoffplätze für die Wiener Porzellanmanufakturen gegründet worden.²² Die Fabrik konnte anfänglich auf finanzielle Unterstützung aus Wien zählen, doch wurde sie aufgrund ihres großen Erfolges bald schon als Konkurrenz betrachtet, und so blieben weitere Förderungen aus. Der langfristige Erfolg der Porzellanfabrik wurde nicht zuletzt durch die Mithilfe Haidingers gewährleistet. Obwohl Haidinger selbst diese Phase in seinen Lebenserinnerungen als „einen langen Zwischenraum mit spärlicher wissenschaftlicher Einwirkung“²³ charakterisierte, hielt er dennoch Verbindungen zur „Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften in Prag“ aufrecht und nutzte

¹⁹ Haidinger, Zur Erinnerung, 322.

²⁰ Wurzbach, Biographisches Lexikon Bd. 44, 234-238.

²¹ Abbildung 2 mit freundlicher Genehmigung der Österreichischen Nationalbibliothek / Porträtsammlung (AZ/1315/1/2012).

²² Kadletz, Die geologische Reichsanstalt im Schicksalsjahr 1860, 15.

²³ Zitiert nach Kadletz, Die geologische Reichsanstalt im Schicksalsjahr 1860, 17.

deren Möglichkeiten für wissenschaftliche Publikationen.²⁴ Letztlich bot ihm der Tod Friedrich Mohs‘ im Herbst 1839 die Möglichkeit zur Rückkehr in den aktiven Wissenschafts- und Lehrbetrieb. Die „privatwirtschaftliche“ Tätigkeit Ferdinand von Thinnfelds lag in der Verwaltung des familiären Besitzes, die bis 1818 von seinem Stiefvater, Johann Freiherr von Hagen, als Vormund des jungen Ferdinand geleitet worden war. Neben der landwirtschaftlichen Organisation des insgesamt etwa 800 Joch umfassenden Grundbesitzes, der sich zu großen Teilen aus Waldbeständen zusammensetzte, betrieb Thinnfeld das familiäre Hammerwerk in Feistritz in der Steiermark²⁵, wodurch auch das Interesse an den Erdwissenschaften nachvollziehbar wird.

Doch das eigentliche Betätigungsfeld Thinnfelds lag im öffentlichen bzw. politischen Bereich, in welchen er bereits 1814 als Mitglied des steirischen Landtags eingeführt worden war²⁶ und wo er bald schon wichtige Weichen für die Institutionalisierung der Erdwissenschaften stellen sollte.

In der „Öffentlichkeit“

Für Haidinger bedeutete die Rückkehr in den Forschungs- und Lehrbetrieb nach der langjährigen *privatwirtschaftlichen Isolation* in Elbogen eine Möglichkeit, wieder aktiv an den Geschehnissen innerhalb der Erdwissenschaften teilzunehmen und sie im Rahmen seiner Möglichkeiten selbst zu gestalten. 1839 erwies sich Haidinger als der logische Kandidat für die Nachfolge Mohs‘, der im Herbst desselben Jahres verstorben war. Er setzte den von Mohs begonnenen Aufbau der Mineraliensammlung der k. k. Hofkammer für Münz- und Bergwesen in Wien „in außerordentlicher Verwendung, provisorisch“ fort, wurde aber schon bald in die Kategorie „dirigierender Bergräthe“ aufgenommen, was der Besoldungsklasse einer Professur und damit einer Gleichstellung mit seinem Vorgänger entsprach.²⁷ Diese Zentralsammlung, für die sich die Bezeichnung „Montanistisches Museum“ einbürgerte, nahm ihren Betrieb als Lehr- und Fortbildungsanstalt am Wiener Heumarkt im Jahre 1842 auf.²⁸ Haidingers Kurse dienten dabei jedoch nicht nur der Weiterbildung von Bergbeamten, sondern standen auch „speziell interessierten Hörern“ offen.²⁹

²⁴ Kadletz, Die geologische Reichsanstalt im Schicksalsjahr 1860, 18.

²⁵ Haidinger, Zur Erinnerung, 322.

²⁶ Guglia, Ministerium, 56.

²⁷ Kadletz, Die geologische Reichsanstalt im Schicksalsjahr 1860, 20f.

²⁸ Schübl, Mineralogie, Petrographie, Geologie und Paläontologie, 50.

²⁹ Kadletz, Die geologische Reichsanstalt im Schicksalsjahr 1860, 22.

Neben seiner Vorlesungstätigkeit versuchte Haidinger noch auf anderem Wege, die Erdwissenschaften weiter zu fördern: Mit der Etablierung einer informellen wissenschaftlichen Plattform, der 1845 gegründeten „Gesellschaft der Freunde der Naturwissenschaften“, der Haidinger ab 8. November die Räumlichkeiten im Montanistischen Museum für ihre Versammlungen zur Verfügung gestellt hatte, schuf er eine Möglichkeit für wissenschaftlichen Austausch und Publikation.³⁰

Im November 1849 wurde Haidinger schließlich aufgrund seines großen Engagements und nicht zuletzt wegen der Weiterführung des Vorlesungsbetriebes im vorangegangenen Revolutionsjahr³¹ durch kaiserliche Genehmigung zum Sektionsrat befördert. Er trat am 1. Dezember des Jahres den Posten als erster Direktor der aus dem k. k. Montanistischen Museum hervorgegangenen GRA an, den er bis 1866 ausüben sollte. Karl Kadletz stellte fest, dass „die Kontinuität der Institution durch die Person des Direktors gewährleistet“ war, doch es wurden in der Folge keine weiteren Kurse für Bergpraktikanten mehr abgehalten. Die Zielsetzung der neuen Anstalt blieb jedoch analog zum k. k. Montanistischen Museum mit der Zielrichtung der Durchforschung und Kartierung der Monarchie erhalten.³²

Für Ferdinand von Thinnfeld ist mit der Betätigung in der Öffentlichkeit vor allem der politische Bereich zu verstehen: Seit 1814 im „Landständischen Collegium“ der Steiermark vertreten, wurden ihm als Verordneten und Kanzleidirektor bald schon leitende Anteile an den Geschäftsbeziehungen übertragen.³³

Dass Thinnfeld auch während seiner frühen politischen Tätigkeiten die Verbindung zu den Erdwissenschaften aufrechterhielt, zeigt sich darin, dass er 1827 auf Wunsch Erzherzog Johanns den repräsentativen Posten des Kurators des Joanneums übernahm.³⁴

Wie es Haidinger uns in seinem Nachruf auf Thinnfeld vermittelt, hatte Thinnfeld gute Beziehungen zu Erzherzog Johann unterhalten, welcher im Zuge von Jagdtreffen öfters bei Thinnfeld zu Gast war.³⁵ Thinnfeld schloss sich 1847 „aus Überzeugung der liberalen Partei im alten Ständekörper an“³⁶ und wurde ihr Wortführer. Otto Guglia charakterisierte die Gruppierung folgendermaßen:

³⁰ Kadletz, Die geologische Reichsanstalt im Schicksalsjahr 1860, 24.

³¹ Aus dem Vortrag Thinnfelds bei Kaiser Franz Joseph bezüglich der Vergabe des Direktionspostens der GRA am 19.11.1849, zitiert nach Kadletz, Die geologische Reichsanstalt im Schicksalsjahr 1860, 33.

³² Kadletz, Die geologische Reichsanstalt im Schicksalsjahr 1860, 34.

³³ Haidinger, Zur Erinnerung, 325f.

³⁴ Guglia, Ministerium, 56.

³⁵ Haidinger, Zur Erinnerung, 328.

³⁶ Haidinger, Zur Erinnerung, 329.

„Ähnlich wie in Wien hatte sich auch in Graz im Schoße der ständischen Vertretung in der zweiten Hälfte der Vierzigerjahre eine liberale Gruppe zusammengefunden, die den damals modernen politischen Forderungen nach Freisinnigkeit im öffentlichen und nach Freizügigkeit im wirtschaftlichen Leben zum Durchbruch verhelfen wollte. Thinnfeld wurde ihr Haupt.“³⁷

Mit seiner gemäßigt liberalen Devise „Fortschritt, aber nicht Umsturz“³⁸ zog er im Juni 1848 als Abgeordneter in den (kurzlebigen) österreichischen Reichstag ein und wurde am 21. November dieses Jahres zum Minister für Landescultur und Bergwesen ernannt.³⁹ In dieser Funktion konnte Thinnfeld neben der Gründung der GRA auch noch weitere wichtige Erfolge erzielen, welche für die Erdwissenschaften in Österreich von großer Bedeutung waren: Ebenfalls 1849 wurde neben der k. k. Montan-Lehr-Anstalt in Leoben auch jene in Příbram in Böhmen eröffnet und diesen beiden 1865 der Titel „Berg-Akademie“ verliehen. Außerdem förderte Minister Thinnfeld das Erscheinen der ersten Montan-Fachzeitschrift der Monarchie, die „Österreichische Zeitschrift für Berg- und Hüttenwesen.“⁴⁰ Doch lange konnte Thinnfeld seine Ministerfunktion und damit auch eine weitere Förderung der Geowissenschaften nicht ausüben. Bereits im Jänner 1853 wurde das Ministerium für Landeskultur und Bergwesen „zur Vereinfachung der Geschäfte“ wieder aufgelöst und seine Agenden auf das Innen- sowie das Finanzministerium aufgeteilt. Der Minister selbst wurde pensioniert.⁴¹

Die Gründung der k. k. Geologischen Reichsanstalt

Mit der Gründung der GRA im Jahre 1849 leisteten Wilhelm von Haidinger und Ferdinand von Thinnfeld einen großen Beitrag zur Institutionalisierung der Erdwissenschaften in Österreich. Diese Einrichtung gehörte zu den ersten am europäischen Kontinent, „die als reine Forschungsanstalt konzipiert worden“ waren.⁴² Sie bildete für die weitere Zukunft eine äußerst wichtige Plattform für das Publikationswesen im Bereich der Geologie und diente zahlreichen Forschern ebenso als Sprungbrett für akademische Karrieren.

Die beiden „Gründungsväter“ lassen sich dabei durchaus als Vertreter der zu dieser Zeit vorherrschenden liberalen Geisteshaltung in Wissenschaft und Politik einordnen.

³⁷ *Guglia*, Ministerium, 56.

³⁸ *Wurzbach*, Biographisches Lexikon Bd. 44, 236.

³⁹ *Haidinger*, Zur Erinnerung, 330.

⁴⁰ *Guglia*, Ministerium, 62.

⁴¹ *Haidinger*, Zur Erinnerung, 333.

⁴² *Schübl*, Mineralogie, Petrographie, Geologie und Paläontologie, 52.

Haidinger nahm, wie bereits zuvor erwähnt, durch seine Tätigkeit am Montanistischen Museum und durch die Gründung und Förderung der „Freunde der Naturwissenschaften“ aktiv am Prozess der Institutionalisierung teil. Durch seine Zielsetzung, den wissenschaftlichen Austausch und das Publikationswesen zu fördern,⁴³ und durch die Verbindung von fachlicher Lehre und Ausbildung mit wissenschaftlicher Forschung, wie er es selbst von seinem Lehrer Mohs vermittelt bekommen hatte und am Montanistischen Museum praktizierte, werden die modernen, liberalen Tendenzen klar ersichtlich. Unmittelbar vor der Gründung der GRA schienen sich Haidinger und Thinnfeld jedoch nicht völlig über die Struktur und Organisationsform der künftigen Einrichtung einig gewesen zu sein, wie es Karl Kadletz ausführte: Haidinger, der für seinen Mitarbeiter Franz Ritter von Hauer (1822-1899), welcher am 1. Dezember 1866 zum zweiten Direktor der k. k. Geologischen Reichsanstalt ernannt wurde und diese ab Jänner 1867 eigenständig leitete⁴⁴, eine Professur für Paläontologie am Montanistischen Museum einrichten und somit das Museum in eine Hochschule mit Vorlesungsbetrieb umgestalten wollte, konnte sich letztlich nicht durchsetzen. Thinnfeld strebte die Schaffung eines Reichsinstituts an, „das praktischen Zwecken mit Hilfe der Wissenschaft dienen sollte.“

So beauftragte er seinen Schwager Haidinger mit der Erstellung eines Organisationsplanes für die mögliche Durchführung dieses Vorhabens.⁴⁵ Dieser Plan wurde in weiterer Folge auch Grundlage für den Vortrag Thinnfelds bei Kaiser Franz Joseph (Abb. 3) am 22. Oktober 1849 zwecks Bildung eines kaiserlich königlichen Reichsinstituts für die Durchforschung des österreichischen Kaiserstaates. Die Bewilligung der Gründung der k. k. Geologischen Reichsanstalt erfolgte mit der Allerhöchsten Entschliebung des Kaisers vom 15. November 1849.⁴⁶

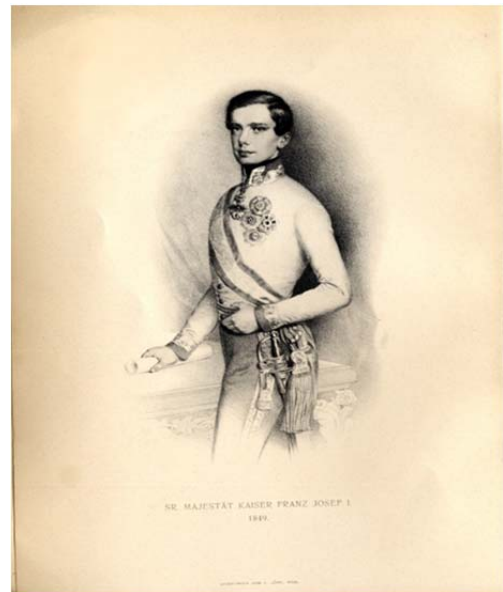


Abb. 3.
Seine Majestät Kaiser Franz Joseph I
(1830-1916) im Jahr 1849.

⁴³ Kadletz, Die geologische Reichsanstalt im Schicksalsjahr 1860, 24.

⁴⁴ Emil Tietze, Franz v. Hauer: sein Lebensgang und seine wissenschaftliche Thätigkeit; ein Beitrag zur Geschichte der österreichischen Geologie. In: Jahrbuch der k. k. Geologischen Reichsanstalt **49** (Wien 1900) 679-827.

⁴⁵ Kadletz, Die geologische Reichsanstalt im Schicksalsjahr 1860, 31.

⁴⁶ Bachl-Hofmann, Die Geologische Reichsanstalt, 58.

Damit war eine staatliche, außeruniversitäre Forschungsinstitution geschaffen worden, die ihren wichtigen Stellenwert für die Erdwissenschaften in Österreich bis heute bewahren und aufrechterhalten konnte.

Haidinger-Thinnfeld – ein förderliches Netzwerk

Zum Abschluss komme ich noch einmal zur Problematik der verwandtschaftlichen, familiären Ebene zurück: Ähnlich wie Deborah Coen strich auch Carola Lipp in ihrem Artikel⁴⁷ die Wichtigkeit von Familie und Verwandtschaft im politischen System des Frühkonstitutionalismus im 19. Jahrhundert hervor und zeigte dies am Beispiel der Stadt Esslingen. Lipp charakterisierte „Verwandtennetze als unsichtbares Fundament der sich entwickelnden bürgerlichen Herrschaft.“⁴⁸

Ich denke, dass in dieser Hinsicht das Verwandtschaftsverhältnis Haidinger-Thinnfeld ebenfalls als ein derartiges Netzwerk verstanden werden kann und der Institutionalisierung der Geowissenschaften in Form der Gründung der GRA durchaus förderlich war. Haidinger war Thinnfelds „Wunschkandidat“ für den Posten des ersten Direktors der GRA.⁴⁹ Obwohl es bestimmt einige andere aufgrund ihrer Fachkompetenz durchaus geeignete Anwärter für die Leitung der neuen Institution gegeben hätte, so ist es doch nicht weiter verwunderlich, dass der Minister bei der Vergabe des Postens in erster Linie an seinen Schwager dachte und sich tatkräftig für ihn einsetzte. Heute würde bei diesem Tatbestand von Nepotismus und Korruption gesprochen werden. In diesem Zusammenhang muss aber auch darauf hingewiesen werden, dass durch die Verwandtschaft Kontinuität und Dauer der Beziehung gewährleistet war. Im Gegensatz zu einer *einfachen* Freundschaft zwischen zwei Studienkollegen konnte durch die Ehe Thinnfelds mit der Schwester Wilhelm von Haidingers der Kontakt auch über den langen Zeitraum von über dreißig Jahren (wenn von den letzten gemeinsamen Studienreisen 1817 bis zur Gründung der GRA gerechnet wird) mühelos aufrechterhalten werden. Die Gründung der GRA als quasi Familienprojekt konnte zwar, wie in der Einleitung bereits behandelt, in dem erwähnten Dokument aus dem Archiv der Geologischen Bundesanstalt nicht eindeutig belegt werden, aber eine derartige Annahme liegt

⁴⁷ Carola Lipp, Verwandtschaft – ein negiertes Element in der politischen Kultur des 19. Jahrhunderts. In: Lothar Gall (Hg.), *Historische Zeitschrift* **283**, Heft 1 (München 2006) 31-77.

⁴⁸ Lipp, *Verwandtschaft*, 76.

⁴⁹ Kadletz, *Die geologische Reichsanstalt im Schicksalsjahr 1860*, 33.

doch im Bereich des Möglichen und scheint beinahe selbstverständlich. Um Christina Bachl-Hofmann zu zitieren:

„Wessen Idee die Gründung eines staatlichen geologischen Dienstes war, kann heute nicht mehr nachvollzogen werden. Sowohl für Haidinger [...] als auch für Thinnfeld war die Errichtung einer Geologischen Reichsanstalt ein großes Anliegen.“⁵⁰

Neben den familiären Beziehungen waren es aber auch die Kreuzungspunkte der Ausbildung und die Forschungsreisen, die das Band zwischen ihnen gefestigt hatte.

So ist durchaus vorstellbar, dass dereinst die beiden Herren Wilhelm von Haidinger und Ferdinand von Thinnfeld die Gründung dieser für die österreichische Geologie äußerst wichtigen Institution in einem Wiener Kaffeehaus bei Apfelstrudel und Melange bereits im Vorfeld gemeinsam geplant hatten.

Quellenverzeichnis

Archiv der GBA, 1849, „Nicht inventarisierte Briefe v. Thinnfeld an die GRA 1845“, Nr. 1347 M. L. B.

Christina *Bachl-Hofmann*, Die Geologische Reichsanstalt von 1849 bis zum Ende des Ersten Weltkriegs. In: Christina *Bachl-Hofmann* / Tillfried *Cernajsek* / Thomas *Hofmann* / Albert *Schedl* (Red.), Die Geologische Bundesanstalt in Wien. 150 Jahre im Dienste Österreichs (1849-1999) (Wien 1999) 55-77.

Tillfried *Cernajsek*, Die geowissenschaftliche Forschung in Österreich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Christina *Bachl-Hofmann* / Tillfried *Cernajsek* / Thomas *Hofmann* / Albert *Schedl* (Red.), Die Geologische Bundesanstalt in Wien. 150 Jahre Geologie im Dienste Österreichs (1849-1999) (Wien 1999) 41-54.

Deborah R. *Coen*, Vienna in the Age of Uncertainty. Science, Liberalism, and Private Life (Chicago 2007) 392 S.

Lorraine *Daston*, Objektivität und die kosmische Gemeinschaft. In: Gerhart *Schröder*, Helga *Breuninger* (Hg.), Kulturtheorien der Gegenwart. Ansätze und Positionen (Frankfurt/Main 2001) 149-177.

Otto *Guglia*, Das Ministerium für Landescultur und Bergwesen 1848-1853.

In: Burgenländische Forschungen, Sonderheft **II**: Festschrift für Heinrich Kunnert (Eisenstadt 1969) 54-74.

⁵⁰ *Bachl-Hofmann*, Die Geologische Reichsanstalt, 57.

Wilhelm v. *Haidinger*, Zur Erinnerung an Ferdinand Freiherr von Thinnfeld.
In: Jahrbuch der k. k. Geologischen Reichsanstalt **18** (Wien 1868) 321-336.

John R. *Harris*, Industrial Espionage and Technology Transfer. Britain and France in the Eighteenth Century (Aldershot 1998) XVIII + 655 S.

Karl *Kadletz*, Die geologische Reichsanstalt im Schicksalsjahr 1860: Genese und Ablauf des Konflikts um ihre Eingliederung in die Akademie der Wissenschaften (Phil. Diss. Wien 2003) 307 S.

Carola *Lipp*, Verwandtschaft – ein negiertes Element in der politischen Kultur des 19. Jahrhunderts. In: Lothar *Gall* (Hg.), Historische Zeitschrift **283**, Heft 1 (München 2006) 31-77.

Elmar *Schübl*, Mineralogie, Petrographie, Geologie und Paläontologie. Zur Institutionalisierung der Erdwissenschaften an österreichischen Universitäten, vornehmlich an jener in Wien, 1848-1938. (=Scripta Geo-Historica **3**) (Graz 2010) 304 S.

Falk *Seliger*, Ein kursächsischer Ingenieur als Träger (zivil-) technischer Fachkompetenz: Technologietransfer durch eine Reise Friedrich Ludwig Asters. In: Joachim *Rees* / Winfried *Siebers* / Hilmar *Tilgner* (Hg.), Europareisen politisch-sozialer Eliten im 18. Jahrhundert. Theoretische Neuorientierung – kommunikative Praxis – Kultur- und Wissenstransfer (=Schriftenreihe des Forschungszentrums Europäische Aufklärung e.V. **6**) (Berlin 2002) 221-241.

Emil *Tietze*, Franz v. Hauer: sein Lebensgang und seine wissenschaftliche Thätigkeit; ein Beitrag zur Geschichte der österreichischen Geologie. In: Jahrbuch der k. k. Geologischen Reichsanstalt **49** (Wien 1900) 679-827.

Hilmar *Tilgner*, Die Adelsreise im Kontext aufgeklärter Reformpolitik (1765-1800): Funktionswandel und Erweiterung der kommunikativen Dimension. In: Joachim *Rees* / Winfried *Siebers* / Hilmar *Tilgner* (Hg.), Europareisen politisch-sozialer Eliten im 18. Jahrhundert. Theoretische Neuorientierung – kommunikative Praxis – Kultur- und Wissenstransfer (Schriftenreihe des Forschungszentrums Europäische Aufklärung e.V. **6**) (Berlin 2002) 41-66.

Constantin von *Wurzbach*, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich Bd. **7** (Wien 1861; Reprint Bad Feilnbach, 2001) 208-213.

Constantin von *Wurzbach*, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich Bd. **44** (Wien 1882; Reprint Bad Feilnbach 2001) 234-238.

www.literature.at/collection.alo?objid=11104 (abgefragt am 30.11.2011).